Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 64 (1950)

Heft: 1

Artikel: Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung [Fortsetzung]

Autor: Schnyder, F.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-746662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung

von F. J. Schnyder, Fahrwangen.

(Fortsetzung)

3. Zwei murenser Aebtewappen in Aesch (LU).

Zu den zahlreichen und weitzerstreuten Besitzungen der 1841 aufgehobenen Benediktinerabtei Muri (AG) gehörte auch ein stattlicher Hof in Aesch, welcher heute noch zur Erinnerung an seine ehemalige Eigentümerin den Namen « Klosterhof » trägt.

Fig. 19. Jodocus Singeisen, Abt von Muri.

Zwischen 1599 und 1607 zeitigte das Kloster Muri unter seinem hervorragenden Abte Johann Jodok Singeisen neun Käufe von Gütern, darunter in Aesch (LU) zuerst drei Mannwerk Wiesen um 280 Gl. sowie drei Vierling Reben um 1800 Gl. und später nochmals zwei Mannwerk Wiesen um 300 Gl. und drei Viertel Reben um 300 Gl. (Kiem II, 13, Anm. 3). Diesen, im Ganzen auf 2680 Gl. sich belaufenden Gütererwerb in Aesch darf, da andere Murenser Besitzungen m. W. daselbst nicht nachweisbar sind, den obgenannten « Klosterhof » gebildet haben. Diese Annahme wird bestärkt durch die Tatsache, dass laut den Annalen des Klosters der baueifrige Abt Singeisen u. a. auch die Lehenshäuser in Senti und Aesch erstellen liess (Kiem II, 15) und der heute noch zum Klosterhof gehörende Hügelzug bis 1880 dicht mit Reben bepflanzt war.

Auf dieser jetzt noch 14 ha umfassenden Liegenschaft stehen neben einem stattlichen (nun mit roten Eternitplatten leider arg verschandelten) Luzerner Bauernhause eine geräumige Scheune, ein Waschhaus und eine Weintrotte, wovon letztere sowie auch die Scheune heraldischen Schmuck tragen.

a) *Das Wappen des Abtes Johann Jodok Singeisen* (1596-1644). Fig. 19.

Das interessanteste Gebäude des Klosterhofes in Aesch ist zweifelsohne die aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts stammende Weintrotte. Das mächtige

Gebäude von 12 m Breite, 15 m Länge und 12 m Höhe mit einer Mauerdicke von 85 cm weist ein hohes Satteldach mit beachtenswerter Konstruktion des Dachstuhles auf. Im Innern standen zwei schwere eichene Trottbäume, je einer für Wein und Most, welche 1906 veräussert wurden. Ueber dem Eingangstor auf der Ostseite liess nun der Bauherr, Abt Johann Jodok Singeisen, seiner Abtei und sein persönliches Wappen anbringen.

Das 76 : 58 cm in Sandstein gehauene Relief zeigt unter einem blinden profilierten Rundbogen, dessen rechtes Gewände unter der Initiale B ein unbekanntes Meisterzeichen aufweist, die einander zugekehrten Schilde, 19 : 17 cm, überhöht von Inful und senkrecht dahinter gestelltem Krummstab mit kräftig geschwungenem Pannisellus. Von beiden Schilden, die degenerierte Tartschenform zeigen, enthält der rechte die Zinnenmauer des Klosters Muri (w. in r.) und der linke die drei (2, 1) Sterne (g. in bl.) der Familie Singeisen von Mellingen. Die Jahrzahl fehlt, doch ist die Steinskulptur bestimmt nach 1600 und vor 1644 entstanden.

Johann Jodok Singeisen kam 1559 als das viertgeborne Kind des Mellinger Schultheissen Rudolf Singeisen († 1577) und der Elisabeth, einer Tochter des Zuger Landammanns Johann Letter, zur Welt. Einer seiner Brüder, Hieronymus, folgte dem Vater als Schultheiss zu Mellingen und eine Schwester, Elisabeth, nahm den Schleier zu Frauenthal. 1581 zum Priester geweiht, versah er 1585-96 das Amt eines Plebans zu Bünzen und wurde nach Absetzung seines Vorgängers, Abt Jakob Maier von Luzern (1585-1596), im Jahre 1596 als 36. Abt von Muri gewählt und bestätigt. Unter seiner Regierung nahm das Kloster einen neuen, mächtigen Aufschwung, sodass er als « zweiter Stifter und Wiederhersteller des Gotteshauses » in dessen Geschichte einging. Besondere Verdienste und hohes Ansehen erwarb er sich als Hauptgründer und Förderer der Schweiz. Benediktinerkongregation. Als erster der Benediktineräbte der Eidgenossenschaft erklärte er das Klostereinkommen, das bis anhin allvierteljährlich unter die Konventualen zur freien Benützung verteilt wurde, als gemeinsame Masse, aus welcher jedem Mönche Nahrung und Kleidung verabfolgt wurde. Dann schuf er den gemeinsamen Tisch für jedes Klostermitglied und eine strenge Klausur. Diese, besonders das monachische Leben wesentlich beeinflussenden Neuerungen waren neben einer regen Bautätigkeit und ökonomischer Hebung und Aeuffnung des Klosterbesitzes die drei Haupterfolge Singeisens achtundvierzigjähriger Amtsführung und wurden daher von seinen Mitbrüdern auch symbolisch mit den drei Sternen in seinem Wappenschild verglichen : « Hoch von des Glückes Stufen stürzten Muris Mauern und riefen im Sturze nach einem zweiten Gründer. Er kommt und liebt vor allem die Zierde des Hauses unseres Herrn. Er verleiht ihm neuen Glanz. So viel Sterne gab er dem leuchtenden Himmel, als du heilige Gefässe mit dem Wappen des Jodocus schaust. Zähle seine Sterne, wenn du kannst, aus Silber geprägt oder gegossen, aus Gold oder in Erz gegraben oder in Marmor gemeisselt. Nicht in Muri allein kannst du die Edeltaten des Jodocus erforschen. Ihr Strahlenglanz erfüllte alle Klöster des Schweizerlandes, da er sie zu einem Bunde vereinte. » (Kiem II, 88).

Abt Singeisen siegelte meist nur mit seinem Familienwappen, führte daneben aber noch als erster Murenser Abt gemeinsam mit dem Klosterwappen auch das Konventswappen, die g. Schlange in bl. (sog. « jüngeres Konventswappen »), welche er mit seinem persönlichen Zeichen zu einem einzigen Wappenschilde vereinigte

(Kiem II, 131). Er starb im Alter von 87 Jahren am 2. November 1644. Sein Bildnis ziert den Ratssaal seiner Vaterstadt Mellingen.

b) *Das Wappen des Abtes Ambrosius Bloch* (1816-1838). Fig. 20.

Ueber dem Einfahr der grossen Scheune des ehemaligen Klosterhofes in Aesch hing bis 1942 eine aus dem Jahre 1821 stammende, hölzerne Wappentafel, deren Malereien infolge der starken Verwitterung kaum mehr zu deuten waren. Auf der 82 : 60 cm grossen, mit roter Farbe grundierten Tafel aus Tannenholz stehen gepaart in primitiver Ausführung die zwei längsovalen Schilde (36 : 26 cm) mit den Wappen Muri und Bloch, überhöht von Mitra und senkrecht dahinter gestelltem Pedum, darunter die Jahrzahl 1821. Schilde, Inful und Stab waren nur in den Kontrastfarben gelb-schwarz gehalten. Auf Veranlassung der Historischen Vereinigung Seetal wurde die Wappentafel 1942 sachgemäss restauriert und wieder an ihrem ursprünglichen Standort angebracht, wobei die Wappen an Stelle der gelbschwarzen Kontrastfarben in den richtigen heraldischen Tinkturen zur Darstellung kamen. Ein 2 cm breiter gelber Rand umfasst die Schilde, deren rechter das Murenser Klosterwappen, die w. Zinnenmauer in r., und deren linker das Familienwappen des Abtes Ambrosius Bloch aufweist: in bl. über gr. Dreiberg ein gestürzter w. Bund hacken, überhöht von einer g. Lilie, beseitet von zwei g. achtstrahligen Sternen.

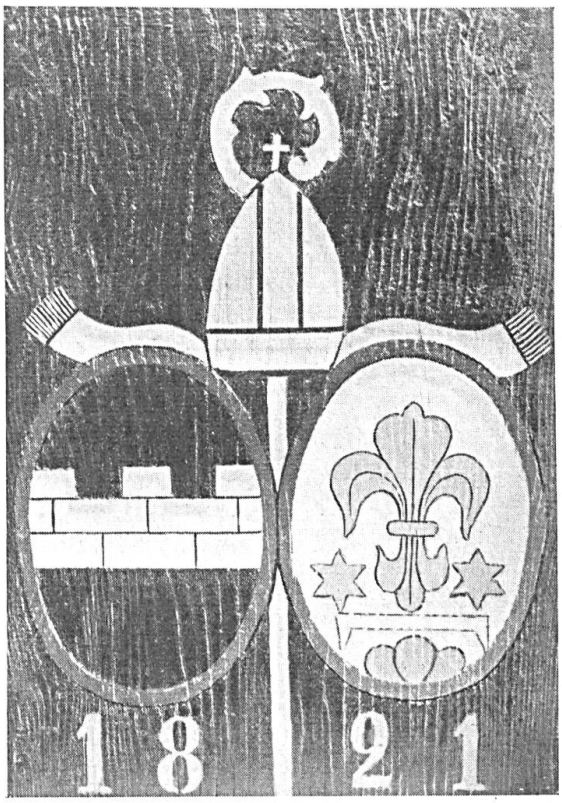

Fig. 20. Ambrosius Bloch, Abt von Muri.

Ambrosius Bloch stammte aus Oensingen (SO), wo er am 11. Dezember 1768 geboren wurde. 1793 zum Priester geweiht, dozierte er in Muri Theologie und Philosophie, war ein bekannter Kanzelredner, versah das Amt eines Archivars und Bibliothekars und wurde am 16. Oktober 1816 zum 47. Abt von Muri erwählt. Als Freund der Wissenschaft lag ihm besonders die Hebung der Klosterschule und die Fürsorge der Oekonomie am Herzen. So besuchte er persönlich alle, auch die entferntesten Muribesitzungen. Auf einer solchen Visitationsreise liess er auch 1821 im Klosterhof zu Aesch die obgenannte Wappentafel anbringen. In seine Regierungszeit fällt der Kampf der aarg. Regierung gegen die Klöster, was für den Abt eine schwere Leidenszeit bedeutete. Aus diesen Gründen verliess er 1835 sein Kloster, begab sich vorerst auf seine Besitzung nach Klingenberg und dann nach Engelberg, woselbst er 1838 im Alter von 70 Jahren verschied und in der dortigen Klostergruft beigesetzt wurde.

In Muri findet sich sein Wappenschild noch auf einem bescheidenen Holzepithaph in der Klosterkirche, welches der Konvent seinen beiden ausserhalb des Klosters verstorbenen und begrabenen Aebten, nämlich Plazidus Zurlauben

(1684-1723 † auf Sandegg, begraben in Rheinau) und Ambrosius Bloch, zum Gedächtnis setzte. Während die Inschrift des Epitaphs Fürstabt Placidus Zurlauben als « Beförderer der Gotteshäuser » ehrt, preist sie Ambrosius Bloch als « deren Wächter und Verteidiger » (Kiem II, 429).

(Fortsetzung folgt.)

QUELLEN :

Kiem Martin P. : *Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries*, I und II, 1891.
Heimatführer des Seetals, Seengen 1937 (Histor. Vereinigung Seetal).
AHS 1909, 31 ; 1922, 125 und 1934, 86.

Miscellanea

Les armoiries de l'anti-pape Clément VIII. Le dernier anti-pape du Grand Schisme fut Gil Sanchez Muñoz. Issu d'une grande famille catalane, barons de la ville et du château d'Escriche, il avait été archi-prêtre de Teruel, sa patrie, puis chanoine et prévôt de Valence, chanoine et chantre de Gerona ; il fut créé cardinal par l'indomptable Benoît XIII à la fin de son pontificat. Après la mort de celui-ci, il fut élu pape le 10 juin 1423, puis se démit et se réconcilia avec l'Eglise le 26 juillet 1429. Il reçut l'évêché de Majorque le même jour et résida à Palma où il mourut le 26 décembre 1447 à l'âge de 80 ans. Sa résignation fut le grand succès diplomatique d'Alphonse Borgia, le futur pape Calixte III, auquel il valut son chapeau de cardinal.

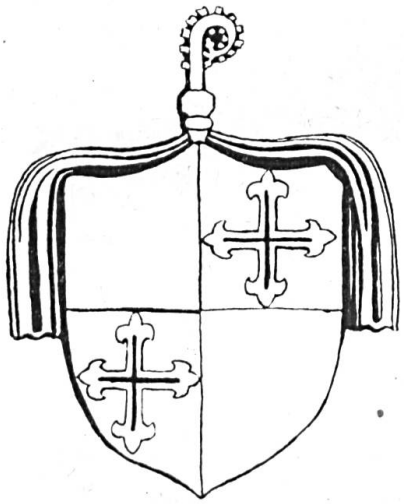

Fig. 21.

Muñoz fut enseveli dans sa cathédrale à Palma de Majorque, mais sa tête, conservée, presque comme une relique dans la cathédrale de Teruel, est restée la propriété de la famille Sanchez-Muñoz. Le monument du pape-évêque (reproduit dans Mira Leroy, *Materiales y Documentos de Arte español*, Barcelone, III, 27) le représente à mi-corps au-dessus d'un panneau à ses armes, qui sont *écartelé d'or plein et de gueules à la croix fleuronnée d'or, vidée du champ* (fig. 21). Les émaux d'après Panvinio et Massarelli (voir Galbreath, *Papal Heraldry*, 63. 64) et Béthencourt *(Historia genealógiqua de la Monarquía española*, VIII, p. 312), qui donnent des variantes insignifiantes. L'écu est timbré d'une crosse munie d'un *pannisellus* assez grand, que la notice savante de MM. Schaefer et Hummel, parue dernièrement dans notre revue (1947, p. 81), nous a appris à regarder comme s'étalant autour de l'écu, et non divisée en deux pièces le long des côtés.

D. L. G.

Le Club nautique morgien a fait reproduire en 1945, à l'usage des navigateurs du Léman, les drapeaux personnels de ses membres, leurs « marques » doit-on dire, croyons-nous, en terme nautique. Dans l'ensemble, les pavillons qui sont les plus conformes aux règles et traditions de l'héraldique sont les meilleurs. Il est vrai que les armoiries sont nées du combat terrestre et rapproché, alors que les drapeaux maritimes doivent satisfaire à d'autres conditions. Mais ils empruntent aux premières la règle des couleurs, les grandes partitions et les pièces essentielles. Malgré les critiques qu'on pourrait faire à quelques-uns de ces guidons, nous sommes heureux de constater que le blason trouve là une application bien vivante et réussie.

J. L.